

RÖßNER, CHRISTIAN: DER „GRENZGOTT DER MORAL“, KARL ALBER, PHÄNOMENOLOGIE: TEXTE UND KONTEXTE, FREIBURG/MÜNCHEN 2018

HELMUT MAGEL

Das umfangreiche Buch beginnt mit *Statt einer Einleitung: Der letzte Kantianer* und stellt eine der „fast schon skurrilsten Schriften Emmanuel Levinas“¹ vor, die von Bobby handelt, einem in einem Waldarbeiterkommando jüdischer Kriegsgefangener in Nazi-Deutschland herumstreunenden Hund. Bobby lag vielen Gefangenen deshalb am Herzen, weil er ihnen zumeist mit einem lauten und freudigen Bellen und Umherspringen begegnete. „Die Heterotopie des Lagers, in dem die Gefangenen wie Tiere hinter Gittern gehalten werden, beraubt die Insassen nicht nur ihrer Freiheit, sondern auch der Sprache.“² Im Gegensatz zum Schweigen der Aufseher erhält Bobby ein Mindestmaß an Adressierung. Für den Hund, so Levinas, „waren wir – unbestreitbar – Menschen“, als Lagerinsassen „nur noch Quasi-Menschen“.³ „Wären die Menschen nicht so hundsgemein und keine Zyniker, gölte der arme Hund auch nicht als letzter Humanist.“⁴

Bobby fehlte das zur Diskriminierung nötige Unterscheidungsvermögen und er „bringt allen ausnahmslos ein Gefühl jener Achtung entgegen, welche die Menschheit einer jeden Person niemals bloß als Mittel braucht, wie es aber

¹ Rößner, Christian: *Der »Grenzgott der Moral«: Eine phänomenologische Relektüre von Immanuel Kants praktischer Metaphysik im Ausgang von Emmanuel Levinas*, Karl Alber, Freiburg/München 2018, S. 16.

² *Ibid.*, S. 17–18.

³ *Ibid.*, S. 15.

⁴ *Ibid.*, S. 24.

die anderen Menschen tun, die ihre Gefangenen als Arbeitstiere halten“.⁵ Mit der gegenüber den Internierten praktizierten diskriminierenden Indifferenz geht „der Verlust der ethischen Essenz von Kants Kritik einher, wenn diese braven Bürger sich auf Befehlsnotstand berufen und ihr pervertiertes Pflichtverständnis als kantische Gesetzestreue auszugeben suchen. Eine heteronom-hündische Hörigkeit, die sich dem Anspruch der Vernunft gegenüber taub stellt und borniert genug bleibt, um jedem imperativischen Kommando so unbedingt Gefolgschaft zu leisten, als ob dieses immer schon ein kategorischer Imperativ wäre, läuft dem Geist des kantischen Gesetzesgehorsams diametral zuwider.“⁶ „Daß ein Hund Kantianer ist, ist Teil der verkehrten Welt, die Stalag XI B 1492 repräsentiert.“⁷

Selbst Adolf Eichmann habe, so Rößner in Anlehnung an Hannah Arendt, beteuert, sein Leben lang den Moralvorschriften Kants gefolgt zu sein, und im Sinne des kantischen Pflichtbegriffs gehandelt zu haben.⁸ Dass Eichmann so dachte, lag in seiner eigenen Verantwortung, doch dass die NS-Bürokraten so denken konnten, so Werner Stegmaier, „berührt die europäische Tradition des Denkens im ganzen“.⁹ „Indem Bobby als ‚letzter Kantianer‘ auf diesen neuen kategorischen Imperativ sich zu besinnen zwingt, läßt Levinas in Analogie zu Adorno deutlich werden, daß die Einschränkung der Möglichkeit, an Kant anzuknüpfen, nicht zur Erledigung des Kantischen Gedankens führt“.¹⁰

Rößner beabsichtigt mit seiner Arbeit, das von „Levinas ungeschriebene Kantbuch“¹¹ zu rekonstruieren und zu systematisieren. Kenntnisreich bezieht er sich dabei auf Levinas sporadische, zwischen Affirmation und Ablehnung schwankende Stellungnahmen zur kantischen Philosophie in ihrer spezifischen Ambivalenz. Zugleich wird das Buch – so die Verlagsankündigung – auf der Schwelle zwischen Rekonstruktion und Dekonstruktion zum Versuch, mit Kant gegen Kant und über Kant hinaus zu denken: Kant anders und „besser zu verstehen, als er sich selbst verstand“.

Der Verfasser ordnet die Arbeit in drei Kapitel:

Statt einer Einleitung: Der letzte Kantianer

A. Hermeneutische Prolegomena: Levinas als Leser

B. Responsive Relektüre: Autonomie als Antwort

C. Hyperbolische Epilegomena: Religion für Erwachsene.

⁵ *Ibid.*, S. 23–24.

⁶ *Ibid.*, S. 28.

⁷ *Ibid.*, S. 23.

⁸ Vgl. *Ibid.*, S. 29.

⁹ *Ibid.*, S. 35.

¹⁰ *Ibid.*, S. 38.

¹¹ *Ibid.*, S. 554.

Beschluß: Der Tor der Tugend, der Grenzgott der Moral und das Ende aller Dinge

Im ersten Teil geht es um Levinas als Leser Kants. Rößner illustriert die in Kants theoretischer Philosophie vorgenommene Grenzziehung zwischen einer Inselwelt und dem unendlichen Meer¹²: „Eine aus der kritischen Grenzziehung resultierende dichotomische Struktur von abgezikeltem Inselkreis hier, uferloser Wasserwelt dort, Immanenz des Selben hier, Transzendenz des Anderen dort“, so Rößner, „mögen Kant und Levinas [...] teilen, doch dies eben unter einer konträren Akzent- und Schwerpunktsetzung auf der Endlichkeit hier (Kant) und der Unendlichkeit dort (Levinas)“.¹³ „Das Endliche“ begreife sich gemäß Levinas, „nicht mehr vom Unendlichen her. Ganz im Gegenteil, das Unendliche setzt das Endliche voraus, das es ins Unendliche verlängert.“¹⁴

Rößner nimmt Adornos pointierte Kritik auf, Kants „topologischer Eifer“ konterkariere den utopischen Elan von Levinas' Denken, „der nicht nur im metaphysischen Meeresweg einen Aus- und Fluchtweg sucht aus der großen Robinsonade vom Erkenntnisglück einsam seliger Inseln – der Archipel der Analytik –, sondern in einem Essay [...] gar die erste Weltraumreise emphatisch begrüßt“.¹⁵ Für Levinas sind die Abenteuer des Odysseus in der Welt lediglich eine Rückkehr zu seiner Heimat, einer Selbstgefälligkeit im Gleichen, eine Verkennung des Anderen. Kant schließe – so Levinas – „das Transzendente in der Innerlichkeit eines Subjekts ein, das auf nichts *Anderes* hinaus will und deshalb öffnet sich die Wahrheit bei Kant nicht für die Äußerlichkeit der Exteriorität“.¹⁶

Nach dem „Primat der praktischen Vernunft: Ethik als Erste Philosophie?“ fragend, stimmt Rößner mit Levinas darin überein, dass Kants Primat der praktischen Vernunft auf eine traditionelle Analyse der Vernunft gegründet sei. Das Resultat sei aber doch Ethik.¹⁷ Kant verstehe gemäß Levinas zu zeigen, „daß es im Denken Bedeutsamkeiten gibt, die ihren Sinn haben, ohne sich auf die Sage vom Sein zurückführen zu lassen“.¹⁸ Demzufolge bleibe für Levinas von Kant ein Sinn, der von keinem Seinsbezug diktiert werde, ein Sinn jenseits des Seins, der das

¹² Vgl. *Ibid.*, S. 89.

¹³ *Ibid.*, S. 554.

¹⁴ *Ibid.*, S. 158.

¹⁵ *Ibid.*, S. 114.

¹⁶ *Ibid.*

¹⁷ *Ibid.*, S. 135.

¹⁸ *Ibid.*, S. 121.

Korollar einer Ethik sei.¹⁹ „Nicht der Sinn richtet sich nach dem Sein oder Nicht-Sein, sondern das Sein bestimmt sich vom Sinn her.“²⁰

Mit dem Primat der praktischen Vernunft in Bezug auf die theoretische kommt der Ethik sowohl bei Kant als auch bei Levinas Priorität zu. Das Ethische vollendet das kritische Wesen des Wissens. Erst der kritische Weg ist allein noch offen (Kant) und führt über Theorie und Ontologie hinaus, denn, so folgt Rößner Levinas in dessen Konkretisierung der Nähe zur kantischen Moralphilosophie: „Die Kritik reduziert das Andere nicht auf das Selbe wie die Ontologie, sondern stellt den Vollzug des Selben in Frage. Doch eine Infragestellung des Selben – die nicht aus der egozentrischen Spontaneität des Selben kommen kann – kommt vom Anderen her. Eine solche Infragestellung nennt man [...] ethisch und das Ethische vollendet das kritische Wesen des Wissens. Wie die Kritik dem Dogmatismus vorhergeht, geht die Metaphysik der Ontologie voraus.“²¹

„Kants Begriff des Unendlichen stellt sich“ gemäß Levinas „dar als ein Ideal der Vernunft, als Projektion der von ihr gesetzten Bedingungen in ein Jenseits, als ideale Vollendung dessen, was als unvollendet gegeben ist.“

Dem widerspricht Rößner im zweiten Teil der Arbeit (*Responsive Relektüre: Autonomie als Antwort*) mit dem Versuch, „das heimliche Herzstück der kantischen Philosophie mit Kant gegen seinen eigenen Strich zu lesen“.²² Für Rößner bedeutet das ein „Ausbruchsversuch“, der ihn über die Lektüre der Kritik der praktischen Vernunft zeigen lässt, „daß Kant sehr wohl über die ihm von Levinas abgesprochene Idee des Unendlichen verfügt, welche im Kontext des Primats der praktischen Vernunft nur unter anderem Namen vorstellig wird, nämlich als das in der Kantforschung notorisch umstrittene Faktum der Vernunft“.²³

Verdächtig oft insistiere Kant gemäß Rößner auf „der Vernunftgewirktheit“ dessen, von dem Kant eingestehen muß, „daß eine quasi-ästhetische Empfänglichkeit für Ethisches, ein der Sinnlichkeit analoges Sensorium für Sittliches daran womöglich höheren Anteil haben könnte, als reine Vernunft wahrhaben will“.²⁴

Dem Faden der Darlegung Rößners zu folgen, stellt selbst für geübte LeserInnen eine Herausforderung dar. Der fortlaufende Text beläuft sich – die unterschiedlichen Schriftgrößen einbezogen – auf schätzungsweise nicht mehr als 20 Prozent, die übrigen 80 Prozent machen Fußnoten und Anmerkungen aus. Das

¹⁹ *Ibid.*, S. 122.

²⁰ *Ibid.*, S. 124.

²¹ *Ibid.*, S. 134.

²² *Ibid.*, S. 160.

²³ *Ibid.*, S. 554.

²⁴ *Ibid.*, S. 556.

macht es schwierig, dem eigentlichen Text zu folgen, dessen Sätze darüber hinaus ausladend und verschlungen formuliert sind. Rößner ist ohne Frage ein viel belesener Autor, dessen ausführliche Zitate und Quellenhinweise zugleich eine Fundgrube sein können, aber den Lesefluss ungemein erschweren. Die Bibliographie macht allein 100 der knapp 700 Seiten aus.

Der 3. Teil der Arbeit (*Hyperbolische Epilegomena: Religion für Erwachsene*) befasst sich mit dem Verhältnis von Moral und Religion und enthält eine pointierte Einschätzung Levinas', der „das religiöse Moment der Philosophie Kants ausdrücklich für moderner hält als man denkt“.²⁵ Sein Plädoyer für eine „Erwachsenen-Religion“ impliziere nichts anderes als „die Moral in Beziehung auf Gott als Gesetzgeber“.²⁶

Rößner zu Folge verbindet sich mit dem im moralischen Gefühl selbst versinnlichenden Sittengesetzes der reinen praktischen Vernunft ein Überschuss, der die Pflicht zu einer Religion eines moralisch provozierten „Vernunftglaubens“ (Kant) über sich hinauswachsen lässt. „Neben die Heterogenese, welche die Autonomie als eine Form der freien Antwort kennzeichnet, [...] tritt die Hyperbolik eines Anspruchs, der Kants moralphilosophisches Programm [...] zur Idee eines machthabenden moralischen Gesetzgebers außer dem Menschen erweitert.“²⁷ Insofern münde das Moralische in das Religiöse, das sich seinerseits vom Moralischen absetzt, ohne dass es von diesem zu trennen wäre.

„Da es einzig der Ernst der Ethik selbst ist, der im Moralischen bereits ein messianisches Moment spürbar werden und zum Vorschein kommen lässt, kann die religion d'adultes Glaubwürdigkeit nur gewinnen unter vollständigem Verzicht auf alle Art dogmatisch-doktrinaler Theodizee.“²⁸ Wird nicht – in den Worten von Levinas – die schwierige Frömmigkeit dieser Religion ohne Predigt als eine Eschatologie ohne Hoffnung wahrgenommen?

Rößner nimmt diese Frage im letzten Teil *Eschatologie – ohne Hoffnung?* auf und definiert Hoffnung als „ein Gebiet, das mehr ist als ein menschliches Verhalten und weniger als das Sein. Man kann sich aber fragen: ist die Hoffnung, mehr als ein beliebiges Verhalten des Menschen und weniger als das Sein, nicht mehr als das Sein?“²⁹

Levinas unterstreiche „gegen den sublimierten Eigennutz einer jeglichen Heilsökonomie auch gerade die Ankunftslosigkeit jenes exodischen Aufbruchs,

²⁵ *Ibid.*, S. 424.

²⁶ *Ibid.*, S. 424–425.

²⁷ *Ibid.*, S. 423–424.

²⁸ *Ibid.*, S. 503.

²⁹ *Ibid.*, S. 543.

der in Geduld gehorcht, wenn er gerufen wird, den Weg durch die Wüste, das reine Warten zu wagen ohne jedes Wissen, ob das Heim der Verheißung, das von fern kaum erahnt wird, einst erreicht und errichtet sein wird“.³⁰

Die Eschatologie des Ethischen eröffne, so Rößner, keine mit der Erwartungshaltung auf einen letztendlichen Tag verbundenen Erfolgsaussichten, die dem „Eigennutz der onto-ego-logischen Ökonomie“ verhaftet bleibe.³¹ Der Autor postuliert dem gegenüber „eine dem Sein in der Güte der Geduld abgetrotzte Sinnrichtung und Hoffnungsperspektive, deren Verheißung – Kant zitierend – ‚nicht eigennützig‘ sei“.³²

„Hoffnung heißt dann nicht der Glaube, daß alles besser werden oder gar einfach wieder gut wird, sondern das Wissen im Gewissen, daß es anders sein sollte und könnte: ohne Hoffnung ist kein Gutes [Adorno].“³³

Rößner schließt mit dem Nachwort *Beschluß: Der Tor der Tugend, der Grenzgott der Moral und das Ende aller Dinge*, um eine resümierende Rekapitulation und einen Ausblick zu geben und zuletzt mit dem literarischen Ausblick *Was es zum Ende (aller Dinge) schließlich noch zu sagen gäbe* auf Marcel Prousts *Suche nach der verlorenen Zeit*.

Rößner kommt hier auf den titelgebenden von Kant erwähnten *Grenzgott der Moral* zu sprechen: „Die Vernunftreligion des hebräischen Humanismus [...] kreist um den kategorischen Imperativ eines apodiktischen Anspruchs [...]. Die Metaphysik der Grenze mündet so in eine Mystik des Gesetzes. Ihr Gott ist jener Grenzgott der Moral [Kant], der länger lebt als der große Pan.“³⁴ Rößner zitiert dazu Levinas: „Das Interesse der reinen praktischen Vernunft [...] steht im Bruch mit einer Theologie, [...] die – wie Nietzsche sagen würde – nur Trost spendet. Der Gott des selbstlosen Interesses überdauert den Tod des großen Pan.“³⁵

Da der kategorische Imperativ diesseitig nicht sanktioniert ist, kann mit Kant „die Moral [...] uns [...] ohne Religion nicht schützen“. Darum „ist ein natürlicher Fortgang aus der Moral in die Religion. [...] Die Moral führt also natürliche Verheissung mit.“³⁶

³⁰ *Ibid.*, S. 504.

³¹ *Ibid.*, S. 543.

³² *Ibid.*

³³ *Ibid.*, S. 544.

³⁴ *Ibid.*, S. 557.

³⁵ *Ibid.*, S. 558.

³⁶ *Ibid.*, S. 545.

Zusammenfassung und Ausblick

Rößner spannt einen beeindruckend weiten Bogen, der sich zuweilen in den Anmerkungen zu verlieren droht, die zugleich immer wieder zum weiteren verzweigten Lesen animieren. Vom Aufbau durchaus geschickt verbindet er zwei kritische Lesarten miteinander, indem er mit und gegen Levinas Kant in kritischer Weise „gegen seinen eigenen Strich“ zu lesen versucht. Eine „Gegenwendigkeit der Texte“ selbst zur Sprache bringend, versucht Rößner, mit Kant gegen Kant die binäre Fundamental-Opposition von Sinnlichkeit und Verstand zu unterlaufen. Gemäß Levinas kreist die Vernunftreligion des hebräischen Humanismus um den kategorischen Imperativ (*Du sollst*) eines apodiktischen Anspruchs, dass Freiheit wirklich ist (Kant). „Die Metaphysik der Grenze mündet so in eine Mystik des Gesetzes. Ihr Gott ist jener Grenzgott der Moral [Kant], der länger lebt als der große Pan [Levinas].“³⁷ Schließlich eröffnet eine Ethik der Autonomie, figuriert von einer Vernunft, die moralisch konsequent denken will (Kant), dem moralischen Menschen eine Hoffnungsperspektive glückenden Handelns; dies in Beantwortung der Frage *Eschatologie – ohne Hoffnung*, die dem letzten Kapitel gewidmet ist und aktuell Beachtung verdient. Zum Schluss sieht Rößner in Anlehnung an Adorno in einer Passage der Pflicht bei Marcel Proust eine Perspektive, in deren letztem Licht die Frage nach der Wirklichkeit oder Unwirklichkeit der Erlösung selber fast gleichgültig wird.³⁸

³⁷ *Ibid.*, S. 557.

³⁸ *Ibid.*, S. 562.